

Ehrenamtliches Engagement im Bereich Kultur

Vortrag von Dr. Thomas Gensicke, München

*auf der Tagung der **Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz** zum Thema „Ehrenamt in Museen und historischen Monumenten“ am 2. und 3. September 2016 in der Gutsökonomie des Schlosses Branitz in Cottbus*

- *Zur Stimmung in der Bevölkerung*
- *Ambivalenz des Bürgerengagements*
- *Die Bevölkerung und die Kultur*
- *Zum Ehrenamt*
- *Das Ehrenamt in der Kultur*
- *Fazit*

Dr. Thomas Gensicke
Gensicke Sozialforschung München
info@gensicke-sozialforschung.de
<http://gensicke-sozialforschung.de/>
089/74325876
0172/4305414
Gottfried-Böhm-Ring 53
81369 München

Meine Damen und Herren,

ich danke den Organisatoren dieser Tagung für die Möglichkeit, hier vor Ihnen zu sprechen. Das ist für mich keine ganz einfache Aufgabe. Zwar bin ich seit über 20 Jahren mit Herzblut Sozial- und Ehrenamtsforscher. Das betrifft die Ebene Deutschlands und zugleich die Bundesländer. Für das *Land Brandenburg* habe ich 2005 und 2010 zwei sozialwissenschaftliche Ehrenamtsberichte erstellt. In den neuen Ländern kenne ich mich gut aus. Doch in der letzten Zeit hatte ich nicht mehr die Gelegenheit, in der staatlich finanzierten Forschung auf der Ebene des Bundes und der Länder federführend mitzuwirken.

Was ich ihnen hier zunächst aus der Sicht eines erfahrenen Sozialforschers bieten kann, ist ein Stimmungsbild der Bevölkerung zum ehrenamtlichen Engagement und zum Thema Kultur sowie Hinweise darauf, wie sich die Dinge in dieser Hinsicht in der nachwachsenden jungen Generation darstellen.

Anschließend werde ich Ihnen Fakten über die Typik und die Besonderheiten des ehrenamtlichen Engagements im Bereich Kultur vortragen, die über die letzten Jahrzehnte als gesichert gelten können. Um das Vorgehen, das ich gewählt habe, zu begründen, muss ich Ihnen allerdings zuvor darlegen, warum ich die aktuellen Ergebnisse des bundesweiten Freiwilligensurveys zum *Umfang* und zum *Trend* des Ehrenamts (Stichjahr 2014) nicht nachvollziehen und deswegen auch nicht empfehlen kann.

Das gilt sowohl für das Ehrenamt im Allgemeinen als auch für den Bereich Kultur. Ich muss das schon deswegen tun, weil ich den Freiwilligensurvey, das ist eine alle fünf Jahre durchgeführte, aufwendige Erhebung auf Bundes- und Länderebene, selbst mitentwickelt habe und für lange Zeit als verantwortlicher Projektleiter mitgestaltet habe.

Der Mehrwert, den ich Ihnen zur Verfügung stellen möchte, besteht also zum einen darin, dass ich Ihnen wichtige Informationen über grundlegende *sozialpsychische*

Trends in der Bevölkerung und in der Jugend, also der Trend- und *Nachwuchsgruppe* der nächsten Jahrzehnte, zur Verfügung stelle. Zum zweiten erhalten sie, jenseits des fachlichen Streits eine Einordnung des ehrenamtlichen Engagements im Bereich Kultur, soweit es die statistische Umfrageforschung ermöglicht.

Dabei ist, und darauf werde ich bei der Kritik des aktuellen Freiwilligensurveys noch eingehen, das Erste, also die Erfassung psychologischer Trends in der Bevölkerung die leichtere Aufgabe. Schwieriger ist es, ein bestimmtes menschliches *Verhalten*, in unserem Fall also das ehrenamtliche Engagement als alltagspraktisches Verhalten von Menschen realistisch zu erfassen und zu beschreiben.

(großer Unterschied zwischen Einstellung und Verhalten)

Zur Stimmung in der Bevölkerung

Seit dem Ende des Kalten Krieges, der Wiedervereinigung und seit der europäisch und international nahezu einmaligen Überwindung der Finanzkrise durch Deutschland hat sich die Stimmung in der Bevölkerung und besonders auch in der *Jugend* deutlich verändert. Der erste Erfolg war, dass sich die Deutschen wieder einen Platz in der Völkergemeinschaft errangen und dass das sogar mit einem zuvor nie erreichten Wohlstandsniveau verbunden war.

Mit der Wiedervereinigung wurde die hohe Wirtschaftskraft der nunmehr „Alten Länder“ durch die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands beansprucht. Die Deutsche Einheit ist nicht perfekt, wird aber in weiten Kreisen der Bevölkerung als gelungen eingestuft, auch in den Neuen Ländern. Die Finanzkrise und die Eurokrise schienen das zu erschüttern. Doch das Erstaunliche war, dass im Unterschied zu vielen anderen Ländern Deutschland relativ unversehrt, ja sogar wirtschaftlich gestärkt daraus hervorging.

Warum ich Ihnen diesen großen Rahmen der Geschichte hier zur Einführung in einen Vortrag über das Ehrenamt in der Kultur aufspanne?

Ich tue das zunächst, weil die heutige Zufriedenheit und der Optimismus, die man bei vielen Menschen in unserem Land findet, miterklären, dass hier binnen kürzester Zeit über eine Million Zuwanderer aufgenommen werden konnten. Zwar gab und gibt es auch feindseligen Reaktionen, aber es überwog doch bei Weitem das freiwillige Engagement von Menschen zur ersten Betreuung und Eingliederung der Zuwanderer.

Aufgrund von Befragungen kann man schätzen, dass sich bereits bis zum Oktober 2015 ungefähr 15% der Bevölkerung für die neuen Zuwanderer engagiert hatten. Das wären hochgerechnet knapp 10 Millionen Menschen. Eine solche spontane Tendenz in der Bevölkerung wäre viel weniger wahrscheinlich gewesen, wenn sich unser Land in einer tiefen Krise und Missstimmung befunden hätte.

(Arbeitslosigkeit 2005: 11%, jetzt: 6%, nach 2005 Bevölkerungsrückgang)

Dass sich die Stimmung im Lande in der Folge verändert hat (wobei es weiterhin viel Engagement für Zuwanderer gibt), hat andere Gründe. Sie hängen (nicht nur, aber auch) mit dem zweiten Punkt zusammen, den ich hier ansprechen will.

Wenn ich bisher über Zufriedenheit und Optimismus in der Bevölkerung geredet habe, dann muss ich jetzt einschränken, dass sich diese weit mehr auf die *persönliche Situation* der Menschen, ihre Haushalte und ihr privates Umfeld beziehen als auf das Gemeinwesen. Besonders wenig hat sie damit zu tun, wie die Bevölkerung die politische Führung empfindet.

Zwar hat sich in den letzten Jahren die Zufriedenheit mit der Demokratie erhöht und auch das Vertrauen in staatliche Institutionen ist wieder gestiegen. Aber in Bezug auf den *politischen Prozess* und die Frage, inwieweit dabei die Interessen der Bevölkerung tatsächlich zum Tragen kommen, ist die Stimmung in der Bevölkerung recht lau und kann partiell schnell in offene Unzufriedenheit umschlagen.

Der gewachsene Stolz auf die starke Stellung Deutschlands in Europa und in der Welt und auf die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen dafür verdecken eine Spannung zwischen der Basis und dem Überbau der Gesellschaft, die sich in den letzten Jahrzehnten aufgebaut hat.

Bürgerschaftliches Engagement, das Thema, was wir hier heute behandeln, war bisher stets nötig, Konflikte dieser Art produktiv zu bearbeiten. Doch in dieser Hinsicht hat sich etwas Neues entwickelt. Bei Landtagswahlen steigt die Beteiligung der Bevölkerung deutlich an, ein bürgerschaftlich positiver Befund! Doch im Ergebnis hat das bisher vor allem eine Kraft rechts von den Unionsparteien gestärkt, die von allen etablierten Parteien abgelehnt wird.

Eine Grundfrage des Gemeinwesens: Wie gehen wir mit einer akuten Zuwanderungswelle um, deren Folgen schwer absehbar sind?, hat die breite Bevölkerung polarisiert. Engagement für Zuwanderer trifft auf Unbehagen an der Zuwanderung.

Ambivalenz des Bürgerengagements

Diese Polarisierung ist eine Zuspitzung eines bisher schon ambivalenten Trends beim Engagement der Bürger. Besonders in der Folge der Hartz-IV-Reformen ist das *soziale Engagement* deutlich angestiegen. Doch ging diese eigentlich positive Entwicklung zugleich mit einem unbehaglichen Gefühl in Bezug auf die Entwicklung des Gemeinwesens einher.

Wer z.B. bei der Tafel ehrenamtlich arbeitet, muss sich auch als *Kompensator* sehen - einer ungünstigen sozialen Tendenz, ja schlimmer noch, als *Entlaster* der Regierung von sozialen Problemen, die sie erst erzeugt hat. Oder, wenn man es milder ausdrückt, mit dem sie sich inzwischen unter der Hand als „unlösbar“ abgefunden zu haben scheint.

Bürgerschaftliches Engagement ist so, zumindest bei der Speisung und Kleidung der Armen, weniger eine kreative Erweiterung oder Steigerung der gesellschaftlichen Möglichkeiten (das ist, denke ich, auch eine gute Definition), sondern eher ein sozialer Reparaturbetrieb. Mit Recht betonen die Tafeln zunehmend ihre Rolle als Mahner an die Politik.

(zu beachten: Ökologie weiterer wichtiger Aspekt der Tafeln)

Kulturelles Engagement befindet sich zunächst von der *inhaltlichen Ausrichtung* der Tätigkeit her nicht in einer so ambivalenten Rolle wie das soziale Engagement. Menschen interessieren sich für bestimmte Bereiche und Themen der Kultur und engagieren sich dafür. Doch stellt sich auch hier, und das betrifft gerade den Bereich, dem diese Tagung gewidmet ist, die Frage, warum die Tätigkeit ehrenamtlich durchgeführt wird und nicht durch Personal, das mit öffentlichen Mitteln bezahlt wird. Nicht selten ist es früher auch so gewesen.

Als ich unlängst in der Nähe von Werder an der Havel die beeindruckende Kirche des ehemaligen Klosters von Lehnin (ein nationales Kulturgut ersten Ranges) besichtigte, hätte ich mir diese Frage stellen können. Ich weiß nicht, ob es hier früher eine öffentlich angestellte Aufsicht gab und auch nicht, ob diese so freundlich wie die ehrenamtliche Dame war, mit der ich mich unterhielt. *Aber die Frage hat doch ihr Recht.*

Das ist noch mehr der Fall, wenn Kommunen (sie sind immer die letzten in der finanziellen Kette Bund-Land-Gemeinde) so schlecht mit Geld ausgestattet sind, dass sie vor der Alternative stehen, Kultureinrichtungen zu schließen oder sie teilweise oder voll und ganz auf Basis des Ehrenamtes zu betreiben. Das ist sicher besser als das Erste, aber wieder stellen sich Zweifel und Unbehagen ein, was eigentlich der Sinn und Zweck bürgerschaftlichen Engagements ist.

Zugegeben, auf der Ebene des Individuums ist ehrenamtliche Tätigkeit, den äußeren Umständen zum Trotz, fast immer ein Gewinn. Allein durch die Arbeit in der Öffentlichkeit entwickelt sich die Persönlichkeit weiter, und dazu tragen auch die Inhalte bei, mit denen sie sich im Engagement erstmals oder vertiefend beschäftigt.

Doch das stellt sich auf der Ebene der Gesellschaft nicht so eindeutig dar. Regt ein Staat, der auf Sparflamme fährt, während die Wirtschaft hohe Gewinne macht, und der sich in seinem Aufgabenbereich zunehmend auf Ehrenamtliche verlässt, Bürgerengagement *auf Dauer* an?

Erhält das Engagement dadurch nicht zunehmend ein *öffentliches Image*, dass es vor allem etwas für Menschen ist, die es sich leisten können, weil sie materiell gut gestellt sind oder eine Sache für solche, die in einer immer längeren Altersphase sozial abgesichert sind und viel Freizeit haben? Vor allem aber: Kann das ein Modell sein, mit dem man die künftigen Generationen für ehrenamtliches Engagement begeistern kann? Bzw. auch hier nur eine soziale Elite? Wird es am Ende sogar zu einem Statusmerkmal?

Das betrifft gerade den Bereich Kultur, in dem ja auch (und an dem Ort, an dem wir tagen, gilt das ganz besonders) die *Hochkultur* eine wichtige Rolle spielt. Auch Bratwürste und Kettensägen sind Kulturgüter und das meine ich, als gelernter Maschinenbauer und als Fan von Franken und Thüringen, ernst. Ich scherze nicht, direkt neben der berühmten romanischen Klosterruine von Paulinzella in Thüringen gibt es ein Museum für Kettensägen.

(bemerkenswert auch: Kloßpressenmuseum).

Ich habe mich mehr für die herrliche Kirchenruine interessiert, aber unser pensionierter Thüringer Herbergsvater, der früher einen technischen Beruf ausübte, wusste gleich darüber Bescheid. (Es gäbe dort eine Maschinensäge der üblichen schweren russischen Bauart, die nur von mehreren Männern bedient werden könne.)

Ich will sagen: Von den vitalen Interessen des Lebens her entwickelt sich eine Menge kulturelles Engagement; die Menschen der verschiedenen Kreise engagieren sich von ihren Interessen her, manche für Bratwurstmuseen und andere für vieles mehr.

Auch Firmen engagieren sich, aber doch vor allem für den Typus von Kulturgütern, die sie produzieren und verkaufen.

Von der Berufsstruktur der Gesellschaft her reichen jedoch die Milieus mit höheren Kulturinteressen, auch wenn sie oft über mehr Ressourcen und Neigung zum Engagement verfügen, bei Weitem nicht aus, um kulturelle Zwecke hinreichend zu betreiben, wie sie z.B. an dem aufwendig zu erhaltenden und zu betreibenden

Kulturensemble, an dem wir uns hier treffen. Um das auf Dauer zu erhalten, steht zunächst der Staat in der Pflicht.

Die Bevölkerung und die Kultur

Ich habe schon angedeutet, dass die aktuell positive Lage in unserem Gemeinwesen dazu führen kann, Tendenzen zu übersehen, die in Zukunft zu Problemen führen können. Das größte Problem sehe ich dabei in einem politischen Riss zwischen sozialer Basis und Überbau, zwischen (gefühltem) Unten und Oben.

Dem wirkt allerdings die gute wirtschaftliche Lage weiter Teile der Bevölkerung entgegen, vor allem aber auch der Vergleich mit den vielen anderen Ländern, in denen es sozial und wirtschaftlich weit schlechter bestellt ist.

Die tiefergehende Entwicklung liegt allerdings auf einem anderen Gebiet – der Kultur. Dabei geht es jedoch zunächst um eine günstige Entwicklung. Nur ein Aspekt: Wollten zu Beginn der 1990er-Jahre viele Menschen – nicht nur aus klimatischen Gründen, ihren Urlaub überall, nur nicht in Deutschland verbringen, so gibt es inzwischen einen deutlichen Trend, im Lande zu bleiben. Das nützt den Museen und Monumenten.

Ganz offensichtlich ist der Trend in der Bevölkerung, sich wieder ihrer *kulturellen Grundlagen* zu vergewissern. Dieser Befund wird dadurch erhärtet, dass auch die Jugend daran teilnimmt.

Der in den letzten Jahren enorm gestiegene Tourismus aus aller Welt nach Deutschland kann zwar auch belastend sein, ist aber zugleich eine Bestätigung der *Attraktivität hiesiger Kulturgüter*. Er spült auch mehr finanzielle Mittel in die knappen Kassen der Museen und Monumente, und in die Infrastruktur in ihrem Umfeld.

So richtig habe ich das erst begriffen, als ich vor einigen Jahren meiner Frau aus Bayern (in der Vorsaison) Sanssouci zeigen wollte, und völlig überlaufene Verhältnisse vorfand – fast wie in Florenz. Seit der DDR-Zeit war ich nicht mehr in diesem Schloss, und eigentlich ärgere ich mich darüber, dass es inzwischen so schwierig geworden ist.

Ich bin dann mit meiner Frau lieber an andere Plätze gegangen, die nicht so überlaufen sind, z.B. nach Görlitz oder nach - Branitz.

Der extreme Hotspot scheint inzwischen das Schloss Neuschwanstein zu sein. In einer Reportage des Bayerischen Rundfunks entnahm ich nicht nur, wie dort hoch professionell enorme Besuchermassen durchgeschleust werden, sondern auch, wie zugleich die regionale Infrastruktur und die Bürger vor Ort enormen Belastungen ausgesetzt sind. Angesichts eines durch die Präsenz der elektronischen Netzwerke ausgelösten und gesteuerten Runs auf die *Megaziele* scheint eine öffentliche Lenkung der wachsenden Mengen an Touristen in die Fläche unabdingbar.

Das wieder gewachsene Interesse der Menschen für Kultur, insbesondere für die heimische Kultur, geht wiederum mit einem anderen Trend einher. Es gibt ein weit verbreitetes Unbehagen an wirklichen, zuweilen auch an vermeintlichen Veränderungen in der sozialen Kultur. Die Menschen haben das Gefühl, dass sich in der Gesellschaft ein oberflächlicher Materialismus und Hedonismus ausgebreitet habe, dass zu viel an sich selbst, und zu wenig an andere oder die Gesellschaft gedacht würde.

Nicht nur die höhere Kultur erscheint vernachlässigt, sondern auch die soziale Kultur. Ehrenamtliche Tätigkeiten, früher zuweilen belächelt, (und zu dieser negativen sozialen Diagnose eigentlich nicht so recht passend), haben in der Bevölkerung ein hohes Ansehen gewonnen. Sieht man sich jedoch die Kontexte der Tätigkeiten an, (ich habe auf die Beispiele der Tafeln und auf das kulturelle Ehrenamt als Ersatz für staatliche Beschäftigung) hingewiesen, wird der Widerspruch erklärlich.

Nicht die Menschen sind daran schuld, dass sie zu viel an sich selbst denken (*müssen*, oder *glauben*, es zu müssen), sondern *im sozialen System* stimmt etwas nicht. Die jahrzehntelange Kampagne für das Private in der Wirtschaft und im Leben und zugleich die mehr oder weniger unterschwellige Prinzipienkritik an staatlichen Aktivitäten als notorisch ineffizient oder überflüssig, verfängt nicht mehr.

Kultur, gerade die höhere, mit ihrer Notwendigkeit kräftiger staatlicher Unterstützung ist eben auch ein *Symbol* – für die Besonderheit des Nicht-Privaten, also des Öffentlichen. Das betrifft gerade auch die Museen und Monumente.

In den Hotspots mag der Tourismus für einigermaßen gefüllte Kassen sorgen, aber in der Fläche des Landes ist das oft nicht der Fall. Hier im Osten habe ich Beispiele äußerster Ausdünnung des Betriebs von Museen gesehen, wobei diese Ausdünnung eigentlich in der gesamten touristischen und sonstigen Infrastruktur bemerkbar ist (Ausnahmen sind immer zur Verfügung stehende Supermärkte und Tankstellen). Das kann man öffentliche Armut nennen.

Zum Ehrenamt

Eigentlich ist der der Freiwilligensurvey die beste Quelle zum Thema ehrenamtliches Engagement. Wie gesagt, habe ich diese Erhebung mitentwickelt und mitgeprägt. Die letzte Welle wurde im Jahr 2014 durch ein neues Team durchgeführt, das bis dahin wenig mit Erfahrungen in der Forschung über das Ehrenamt hervorgetreten ist.

Dieses Institut (das DZA) behauptet nun, dass der Anteil Ehrenamtlicher an der Bevölkerung in der Periode zwischen 2009 und 2014 von 38% auf 44% gestiegen sei.

Das klingt für Menschen, die sich in der Theorie und Praxis des Ehrenamtes nicht so auskennen, vielleicht nicht sonderlich sensationell. Ich habe ja selbst von den vielen Menschen gesprochen, die sich für Zuwanderer engagieren. Doch diese Welle des Engagements erfolgte 2015, also nach den Zahlen des Freiwilligensurveys, die schon 2014 erhoben wurden. Die Erhebung war also längst abgeschlossen, als die aktuelle Zuwanderungswelle 2015 einsetzte. Zum anderen wurde das neue Engagement durch eine *akute Notlage* ausgelöst, ein Umstand, der eher selten auftritt.

Für solche Lagen oder für andere starke Veränderungen, die eine starke Erhöhung des Engagements zwischen 2009 und 2014 erklären könnten, gibt es keine Anzeichen. Sie müssen sich einen Anstieg von 38% auf 44% einmal in Personen umgerechnet vorstellen. In nur 5 Jahren sollen zu der ohnehin schon hohen Zahl von 25 Millionen

Ehrenamtlichen (die in der Ehrenamts-Praxis oft genug bezweifelt wurde) noch mehr als 4 Millionen hinzugekommen sein. Das hätte sich in den Organisationen und Einrichtungen in immer mehr verfügbarem ehrenamtlichem Personal niederschlagen müssen.

Von einem solchen enormen Aufschwung des Ehrenamtes ist mir jedoch aus der Praxis nichts bekannt geworden und ich stelle es Ihrer Erfahrung anheim, den Wahrheitswert der Behauptung zu prüfen. Noch merkwürdiger ist die Aussage, dass die gemeinnützigen Organisationen in Deutschland im Laufe von fünf Jahren einen Mitgliederzuwachs von 4,5 Millionen zu verzeichnen gehabt hätten. Dafür gibt es keinerlei Evidenz.

Eigentlich mag ich kaum über die Entwicklung im Bereich Kultur reden. Denn glaubt man den neuen Zahlen, dann müsste hier eine *Revolution* stattgefunden haben. Denn es wird behauptet, dass sich die ehrenamtlichen Aktivitäten fast verdoppelt hätten. Wie sollen die Vereine, Organisationen und Einrichtungen diesen Zuwachs bewältigt haben, wo haben sie diese vielen neuen Mitarbeiter eingesetzt? Doch im Ernst: Mir scheint, dass das in der Engagementforschung unerfahrene Team methodische Schnitzer gemacht hat, in einem Bereich, der *besonders sensibel* ist.

Ich hatte Ihnen gesagt, dass das Image des Ehrenamtes in der Bevölkerung sehr positiv geworden ist, quasi als Gegengewicht gegen die (durch die Mängel des sozialen Systems ausgelöste) Tendenz unter den Menschen zum Egoismus. Wer möchte sich in einer solchen gesellschaftlichen Stimmung, und am Telefon befragt, nicht als Guter unter den weniger Guten präsentieren?

Dann hat das neue Team wohl nicht berücksichtigt, dass die immer geringere Neigung der Menschen, sich an Umfragen zu beteiligen, vor allem am Telefon, dazu führt, dass besonders die sozial Gutwilligen und Vertrauensbereiten *teilnehmen*. Diese sind jedoch auch vermehrt ehrenamtlich engagiert und das führt am Ende dazu, dass im neuen Freiwilligensurvey die Beteiligung der Bevölkerung am Ehrenamt weit überschätzt wird.

Deswegen haben wir jetzt keine brauchbare Statistik mehr darüber, wie sich in Deutschland die Beteiligung der Bevölkerung am Ehrenamt entwickelt. Das betrifft viele Bereiche, darunter auch den Bereich Kultur. Wir müssen uns also (im Grunde wie vor der Ära des Surveys) wieder mehr auf Mitglieder-Statistiken und Befragungen von Organisationen verlassen und die sprechen eine andere Sprache als der aktuelle Freiwilligensurvey.

Natürlich stehen uns wie immer unsere praktische Erfahrung und unser gesunder Menschenverstand zur Verfügung. Wenn sie meiner langjährigen Kenntnis und Erfahrung vertrauen wollen, dann sage ich Ihnen, dass das ehrenamtliche Engagement im Allgemeinen und im Bereich Kultur in den letzten Jahren *moderat gewachsen* sein dürfte.

Daran sehen Sie, dass auch ich glaube, dass das Ehrenamt im Trend liegt, aber doch gesättigt durch einschlägige Erfahrungen mit der Umfrageforschung und einen Realismus, der aus der Kenntnis der Praxis des ehrenamtlichen Engagements erwächst. In der Wirklichkeit des Ehrenamtes, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen ist, nützt es nichts, wenn der wissenschaftliche Elfenbeinturm ein (unterschwelliges) Bündnis mit dem Bedürfnis der Politik nach *Erfolgszahlen* eingeht.

Der Survey wird von der Bundesregierung finanziert und das Institut, das ihn erstmals verantwortet hat, wiederum von einem Bundesministerium. Die Regierung wird die letzte sein, die skeptisch wird, wenn ein ihr nachgeordnetes Institut meldet, dass in einem positiv besetzten Bereich des gesellschaftlichen Lebens ein großer Aufschwung stattgefunden hat. Der Verlierer ist das Ehrenamt, mit dem nach quasi-amtlichem Befund ja alles in Ordnung zu sein scheint.

(Alles in Ordnung mit dem Ehrenamt – warum es noch unterstützen?)

Das Ehrenamt in der Kultur

Als Kenner des Freiwilligensurveys muss ich ihnen leider sagen, dass jenes Gebiet, das auf dieser Tagung behandelt wird, in keiner inhaltlichen Kategorie dieser Umfrage adäquat abgebildet wird. Als man mich zu dieser Tagung einlud, habe ich vorgeschlagen, die Kategorie des Bereiches „Kultur“ als Annäherung zu verwenden. Es kann allerdings sein, dass die Besonderheiten ihrer Tätigkeiten in dieser weiteren Definition etwas verwässert abgebildet werden.

Befragte, die im Bereich Kultur aktiv sind, geben deutlich mehr als solche in anderen Bereichen an, dass in ihrer Tätigkeit Kreativität gefordert sei. Wie auch in anderen Bereichen sind Menschen mit Abitur oder Hochschulabschluss am häufigsten vertreten, Männer und Frauen eher gleichermaßen.

Regelmäßige terminliche Verpflichtungen sind für die Tätigkeiten typisch und nur wenige sind nur auf begrenzte Dauer angelegt. Im Durchschnitt werden die Tätigkeiten bereits seit 10 Jahren ausgeübt, pro Monat werden ungefähr zwei „Arbeitstage“ eingebracht.

Inhaltlich geht es sehr oft um die Organisation von Veranstaltungen, daneben fällt auch eine Vielzahl praktischer Arbeiten an. Hilfeleistungen für Andere und Beratung spielen eine geringere Rolle, Öffentlichkeitsarbeit dagegen eine größere. Formale Weiterbildung ist im Bereich Kultur weniger verbreitet.

Tätigkeiten kulturell Ehrenamtlicher sind viel weniger als in anderen Bereichen auf *Zielgruppen* ausgerichtet, etwa auf Kinder und Jugendliche oder ältere Menschen. Wie in anderen Bereichen auch wird besonders über fehlende finanzielle Mittel für die alltägliche Arbeit und für Projekte geklagt sowie über den Mangel an geeigneten Räumen und guter Ausstattung.

Der Bereich Kultur weist somit einige Besonderheiten auf, die sich aus der fachlichen Ausrichtung erklären. Andererseits gibt es zwischen den meisten Bereichen des ehrenamtlichen Engagements viele Überschneidungen, sodass das Phänomen

Ehrenamt als etwas *relativ Einheitliches* erscheint. Das drückt sich schon darin aus, was Engagierte an Unterstützung für ihre Tätigkeit erwarten.

Der Schwerpunkt liegt überall bei der Verbesserung der Kommunikation über die Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements und der besseren Präsenz des ehrenamtlichen Engagements in den Medien. Andererseits werden häufig steuerliche Erleichterungen und eine bessere Vereinbarkeit des Engagements mit der beruflichen Tätigkeit gewünscht.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Ähnlichkeiten zwischen den Bereichen in einer Hinsicht groß sind: in der grundsätzlichen *Motivation*, überhaupt ein Ehrenamt auszuüben. Hier gibt es über die verschiedensten Themen hinweg, nehmen wir nur den Sport, die Freizeit, die Kultur, die Religion oder die Politik, viel Gemeinsames. Als Forscher und Kenner der Praxis gewinnt man den Eindruck, dass es sich bei den Ehrenamtlichen um einen in einer wesentlichen Beziehung „verwandten“ (verzeihen Sie den Ausdruck) *Menschenschlag* handelt.

Den Ausdruck Verwandtschaft verstehen Sie bitte in sozialpsychologischer Hinsicht. Es geht um Menschen, die bereit sind, sich mit guten Taten praktisch in die Gesellschaft einzubringen und das, im Unterschied zu anderen Menschen auch *umsetzen*. Ihre jeweiligen Interessen führen sie dann in verschiedene Bereiche.

Dieses Zweite ist allerdings einfacher zu erklären als das Erste. Neigungen, Bildung, Ausbildung und Beruf, aber auch die Lebenssituation, etwa vom Alter und der familiären Situation her, stehen dahinter (ein Klassiker sind Familien mit jüngeren Kindern, die sich in deren Umfeld engagieren). Doch warum jemand *überhaupt* ehrenamtlich aktiv wird, ist keine so einfache Frage.

Ich habe viele Menschen kennengelernt, denen der Gedanke fern lag, „ohne Bezahlung zu *arbeiten*“ und die auch nicht daran glaubten, dass viele Menschen so etwas tun. Oder sie haben es nicht verstanden. Dabei sind sie in ihrem privaten Umfeld hilfsbereit. Doch die Idee, dieses sozial positive Verhalten in einem Verein, einer Organisation oder einer Einrichtung einzubringen, ist ihnen fremd. Besonders in

den neuen Ländern gibt es diesen Typus des hilfsbereiten, aber organisationscheuen Menschen.

Es liegt fast etwas „Staatsbürgerliches“ in der Motivation des ehrenamtlichen Engagements und das gilt nicht nur für Bereiche, die sich direkt auf das Gemeinwesen beziehen, wie die Politik oder die Freiwillige Feuerwehr. Das ist die Erklärung dafür, warum wir den Grundtypus des organisiert Engagierten in den heutigen neuen Ländern weniger finden. Denn die Staatsbürgerlichkeit wurde vielen Menschen hier durch den Versuch, sie in der DDR sozusagen dazu zu missionieren, gründlich ausgetrieben.

Die Umstände nach der Einheit waren nicht so, diese Einstellung in einer neuen Qualität hervorzubringen, wie sie in den alten Ländern noch vorhanden ist. Das lag auch daran, dass sie auf jene Stimmung traf, die sich in Westdeutschland ausgebreitet hatte, und die ich bereits ansprach, dass das Private allemal besser sei als das Staatliche. Sie hat sich im Westen wieder gedreht, und knüpft an die Zeit an, als in der alten Bundesrepublik Staat und Wirtschaft noch in einer besseren Balance standen. Über diese positive und reaktivierbare Möglichkeit der Rückbesinnung verfügt man im Osten jedoch weniger.

(Auch daraus, wie *besonders* und *voraussetzungsvoll* die Motivation des Ehrenamts ist, erwächst meine Skepsis, dass es in kurzer Zeit auf einmal Millionen mehr Ehrenamtliche geben soll. Schon zuvor war in Befragungen geradezu eine Inflation von Äußerungen zu beobachten, wenn Befragte sagten, dass sie dazu bereit seien, ein Ehrenamt zu übernehmen – aber das dann auch wirklich zu tun, ist eben noch etwas ganz Anderes.)

Ehrenamt wird als „weiches“ Thema empfunden, und das erklärt, warum es politisch gerne *beschworen*, aber, was die Beträge betrifft, die dafür *ausgegeben* werden, nicht besonders ernst genommen wird. Man geht im Grunde davon aus, dass sich schon genügend Gutwillige finden werden, die es ausüben. Der Osten zeigt allerdings,

dass die Ressource unter härteren Verhältnissen auch austrocknen oder gar in eine Richtung gehen kann, die man nicht haben will.

Außerdem ist es unklar, wohin die Reise der jungen Generation gehen wird. Sie schrumpft in der Menge und wird nur durch die Auffüllung durch Jugendliche aus anderen Kulturkreisen einigermaßen stabilisiert. Im Moment gibt es viele Menschen im mittleren, vor allem aber im fortgeschrittenen Alter, die auf Burgen und in Schlössern und Museen den Betrieb aufrechterhalten. Sie sind Symbole einer Zeit der Transformation, in der der demografische Wandel noch wenig spürbar ist.

Die Dame, die die ehrenamtliche Aufsicht in der Kirche von Lehnin bei Werder an der Havel ausübt, engagiert sich für ein Kulturgut, das ihr (als Ostdeutsche) vielleicht weniger religiös als *kulturell nahesteht*. Außerdem wird sie zu ihrem Monument einen *regionalen Bezug* haben. Warum sollten sich aber die Migranten, mit denen sich die junge Bevölkerung immer mehr auffüllt, für die Kulturgüter Deutschlands ehrenamtlich engagieren?

Zum anderen wächst die junge Bevölkerung zunehmend in Ballungsräumen auf; was aber wird aus der ländlichen Fläche, in denen sich viele Museen und Monumente befinden? Wird sich eine Konsumentenhaltung herausbilden, dass man auf Ausflügen und Reisen gerne die Kulturgüter genießt, aber wenig zu deren Betrieb und Erhalt beiträgt? Das sind wichtige strategische Fragen für die Zukunft des Ehrenamtes in Museen und Monumenten, aber auch für die Kultur im Allgemeinen.

Stimmt diese Analyse, dann werden (vor allem in der Fläche des Landes) künftig die verschiedenen Bereiche des Engagements noch mehr als jetzt um die relativ knappe Ressource jenes Menschentyps konkurrieren, der nicht nur, wie (die meisten Menschen) eine *positive Meinung* über das Ehrenamt hat, sondern auch dazu bereit ist, es in der Praxis *auszuüben*. Psychologisch ist das eine weit höhere Barriere, als mancher Theoretiker, Organisator oder Politiker sich das vielleicht vorstellt.

Die Organisationen und die Engagementpolitik können mithelfen, dass es leichter über diese Grenze geht. Aber dazu müsste das Ehrenamt eine höhere politische

Gewichtung erhalten. Im Moment gibt es viele gute Worte, aber wenig Geld. In der Politik bestimmt aber das Geld die Wichtigkeit und nicht die schönen Worte.

Immerhin scheinen inzwischen die von den Engagierten auch im Bereich Kultur stark betonten Schwierigkeiten bei der Information und Kommunikation über das Ehrenamt geringer geworden zu sein. Das Internet mit seinen inzwischen sehr erweiterten Möglichkeiten ist dabei ein hilfreiches Mittel und bei der intensiven Art, mit der sie von der Jugend genutzt werden, auch *unabdingbar*, um diese Zielgruppe zu erreichen. Dabei muss nicht nur der Inhalt, sondern (einigermaßen) auch die *Form* stimmen.

Wichtig wäre es auch, die Zielgruppe der Migranten anzusprechen. Wenn ich vorhin vielleicht etwas skeptisch über diese Gruppe geklungen habe, möchte ich das hier relativieren: In der aktuellen Shell Jugendstudie konnte ich im letzten Jahr feststellen, dass sich viele junge Migranten in starkem Maße mit Deutschland identifizieren.

Fazit

Abschließend möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass auch für den Bereich Kultur und im engeren Sinne für das Ehrenamt in Museen und Monumenten gilt: Menschen, die nicht nur guten Willens, sondern auch bereit sind, ihre Zeit für ehrenamtliche Tätigkeit herzugeben (also durchaus - in dem Sinne der vorhin erwähnten nicht wenigen Skeptiker - „unbezahlt arbeiten“), bleiben weiterhin ein knappe gesellschaftliche Ressource.

Das bestimmt ja auch den *einmaligen Wert* des Ehrenamtes gegenüber dem - jetzt bin einmal schroff – heute oft wohlfeilen gutmenschlichen Gehabe. Deswegen sind die Ergebnisse des neuen Freiwilligensurvey ein Problem, denn sie verwischen die Grenze zwischen beidem. Das führt zu der Gefahr, den Wert des ehrenamtlichen Engagements zu verkleinern, also das ganz Besondere der alltäglichen guten Tat gegenüber dem bloßen guten Wort.

Diesen Wert darzustellen und *öffentlich anzuerkennen*, ist vielleicht die wichtigste Grundlage der Förderung des ehrenamtlichen Engagements und das gilt für alle Bereiche des ehrenamtlichen Engagements.